

Schonach

Auch Prinzen mögen Kuckucksuhren

Selbst hochgestellte Persönlichkeiten lassen von Christophe Herr originelle SCHWARZWALDUHREN schnitzen

EIN BERICHT VON FRANZ-JOSEF H. ANDORF

Im Mai will der "Verein - die Schwarzwalduhr" die schönste Uhr des Jahres küren. Erfahrungsgemäß zählt der Wettbewerb nur wenige Teilnehmer, denn der Beruf des Kuckucksuhren-Schnitzers ist rar geworden. Zu den erfolgreichsten zählt Christophe Herr und Hubert Gasche.



Kuckucksuhrenschnitzer Hubert Gasche mit Sohn Christophe, der ebenfalls das Holzbildhauerhandwerk gelernt hat, und Ehefrau Barbara in der Werkstatt.
Bild: Franz-Josef H. Andorf

Schonach - Man muss nicht unbedingt schon als Lehrbub etwas mit dem Schnitzen und schon gar nicht mit den berühmtesten Uhren des Schwarzwaldes zu tun gehabt haben. Und man braucht auch nicht in jungen Jahren das Handwerk von der Pike auf gelernt haben, um letztendlich doch als einer der erfolgreichsten Kuckucksuhren-Schnitzer zu gelten. Christophe Herr aus Schonach hat es dennoch geschafft: Der gelernte Holzbildhauer gilt als einer der besten seines Faches. Gemeinsam mit seinem Vater Hubert Gasche betreibt er die "weltkleinste Kuckuckuhren-Unikatenproduktion".

Am Schnitzerwettbewerb des "Vereins - die Schwarzwalduhr", einem Zusammenschluss von Herstellern, Händlern und Sammlern, der am Donnerstag, 22. Mai, um 18.30 Uhr im

"Schwanen" in Schonach zur Jahreshauptversammlung zusammentritt, wird Hubert Gasche auf jeden Fall teilnehmen. Ob eine seiner Uhren wirklich zur "Schwarzwalduhr des Jahres 2003" gekürt wird, "das steht in den Sternen", aber einen der vorderen Plätze ist ihm auf jedenfall gewiss. Denn seine Kunst, aus grobem Holz filigrane Kunstwerke zu schaffen, ist beinahe schon legendär. Erst vor kurzem schnitzte er für Prinz Bernhard von Baden eine "echt badische Kuckucksuhr". Natürlich mit dem badischen Wappen. Das originelle Einzelstück war ein Geschenk für eine andere hohe Persönlichkeit.

Dabei gäbe es Hubert Gasches "Uhrenfabrik", die auf dem Briefkopf noch immer als "Robert Herr" firmiert, heute gar nicht, wenn nicht in den 80-er Jahren eine Laune des Zufalls mitgespielt hätte. 1982 heiratete er Barbara Herr, vier Jahre später richtete er im Haus des Schwiegervaters (wo einmal eine der größten Kuckucksuhrenfabriken untergebracht war) einen Uhrenladen ein. Eigentlich wollte sich der geschäftstüchtige Schwarzwälder nur auf den Verkauf beschränken. "Dann hat es mich gepackt", erinnert er sich. "Mein Schwiegervater war einer der besten Schnitzer." Dessen kunsthandwerkliche Wissen wollte er nicht vergessen lassen. So brachte ihm der Schwiegervater alle Kunstfertigkeiten bei, die er wiederum von seinen Vorfahren überliefert bekam: Hierzu zählten alte Techniken ebenso wie die Uhrenbehandlung.

"Damals, habe ich im Leben nicht daran gedacht, dass ich irgendwann einmal etwas mit Kuckucksuhren zu tun habe. Schon gar nicht dass ich selbst welche mache." Heute zählt er zu den besten seines Faches. Und er hat sogar seinem Sohn Christophe das Wissen weiter vermittelt. Dieser wiederum ging beim Vater regelrecht in die Lehre, nachdem Hubert Gasche das Regierungspräsidium von seinen eigenen Handwerksfähigkeiten überzeugte und 1997 nach erfolgreicher Auszubildungseignungsprüfung sogar die Befähigung erhielt, selbst auszubilden. Die Gesellenprüfung legte Christophe schließlich vor der Handwerkskammer in Bad Neustadt an der Saale ab.

Zu den Geheimnissen von Vater und Sohn Gasche zählen das komplette Wissen vom Rohstoff Holz bis zum Verkauf des fertigen Produktes. So werden nur ausgesuchte Baumstämme gekauft. In Bretter zerschnitten werden sie zwei Jahre lang gelagert, ehe daraus die Kuckucksuhrenunikate entstehen.

Der Fantasie sind dabei keinerlei Grenzen gesetzt: Nur ein Drittel aller Uhren - wie etwa die badische Kuckucksuhr für den Prinzen - werden nach Kundenwunsch hergestellt, der überwiegende Teil entsteht ausschließlich nach eigenen Entwürfen. Und wie vielfältig die tickenden Kunstwerke aussehen, verrät ein Blick in Werkstatt und Ladengeschäft. Kuckucksuhren mit den traditionellen Weinblättern auf dem Schild zählen eher zur Rarität, dafür tummeln sich auf der Vorderseite der Häuschen Bären, Enten, Eulen, Schnecken; und weil französische Kunden es wünschen - schnitzen die Gasches auch besonders häufig Schwarzwälder Kuckucksuhren mit einem französischen Gockel. "Es gibt fast nichts, was es nicht gibt."

Die Individualität ist es wohl, die der kleinen "Kuckucksuhrenfabrik", die eigentlich eine Holzbildhauerei ist, selbst in Zeiten rückläufiger Touristenströme nach wie vor die Auftragsbücher füllt. "Ich könnte mehr verkaufen, als ich produziere", räumt Hubert Gasche ein. Dennoch schaffen Vater und Sohn pro Jahr zwischen 200 und 300 Kuckucksuhren. Wie gesagt: Keine Uhr gleicht einer anderen.